

Rupert Kornmann (1757–1817)

Letzter Abt von Prüfening

von

Paul Mai

Am 23. September 1987 jährte sich zum 170. Male der Todestag des letzten Abtes des Benediktinerklosters Prüfening, Rupert Kornmann. Im gleichen Jahre 1817 starb am 10. Februar der letzte Kurerzkanzler des Heiligen Römischen Reiches und Erzbischof von Regensburg, Carl Theodor von Dalberg. Beide Namen sind untrennbar mit der Säkularisation und der ihr folgenden kirchlichen Restaurationsbewegung verbunden. Wenn auch ihr politisches Wirken nicht immer im Gleichklang stand, so war doch ihr persönliches Verhältnis von der Hochschätzung des Anderen bestimmt. Dalberg nennt Kornmann einen „würdigen Priester des Staates und einen reinen Staatsmann der Kirche“. Aber während Dalbergs Name auch für die Nachwelt ein Begriff blieb, wurde der Rupert Kornmanns fast vergessen. Unverdienterweise, denn er war einer der bedeutendsten bayerischen Prälaten an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, der die Rechte des Klerus verteidigte, solange es noch etwas zu verteidigen gab, und als die Säkularisation eine jahrtausendalte Kultur zu zerstören suchte, blieb er nicht abseits stehen, sondern streute ohne Aufschub auf die Ruinen eine neue Saat.

Rupert Kornmann wurde am 22. September 1757 als Sohn des Matthias Kornmann, Vorstand des Militärbauwesens in Ingolstadt, und dessen Ehefrau Katharina geboren und auf die Namen Ludwig Anton Moritz getauft. Schon drei Jahre später zog die Familie von Ingolstadt nach Amberg. Ludwig Kornmann besuchte bis zur Aufhebung des Jesuitenordens 1773 dessen Gymnasium. Als ein „sehr glückliches Ereignis für seine [Kornmanns] Bildung“ bezeichnen seine Biographen Kaindl und Walberer es, daß die „anstatt der Jesuiten neu angestellten Professoren in das Haus seines Vaters kamen“. Aber es waren nicht nur die Benediktiner P. Schweinöster und P. Jansen, die im Hause Kornmann Kost und Logie hatten, zur täglichen Tafelrunde gehörte auch der Exjesuit P. Hofmann. Das geistig interessierte Elternhaus und die Ferienaufenthalte des jungen Kornmann teils bei seinem Taufpaten, dem Chemieprofessor Georg Ludwig Rousseau in Ingolstadt, teils bei seinem Verwandten, dem gelehrten Fürstabt Frobenius Forster von St. Emmeram zu Regensburg, und die freundschaftliche Verbundenheit mit seinen Mitschülern Prechtel, dem späteren Abt von Michelfeld, und Wittmann, nachmals Bischof von Regensburg, ließen ihm seine Berufswahl nicht schwer werden. Er entschied sich für den geistlichen, näherhin den klösterlichen Stand. Bei seinen häufigen Besuchen im Kloster St. Emmeram hatte er eine tiefe Zuneigung und Verehrung für das Leben nach der Regel des heiligen Benedikt gefaßt. Jedoch schien es bei der labilen Gesundheit des jungen Kornmann geraten, nicht in dem Stadtkloster St. Emmeram, sondern in dem nahegelegenen Kloster Prüfening um Aufnahme nachzusuchen. Nach mehrmaligem Vorsprechen wurde er 1776 als Novize

eingekleidet. So kommt Kornmann zunächst in das Kommunenoviziat der bayerischen Benediktinerkongregation nach Scheyern, um sich in einem Probejahr zu bewähren. Nach Prüfening zurückgekehrt, legt er dort am 12. Oktober 1777 seine Ordensgelübde ab und wird unter dem Namen Rupert Professe ebendort. Der junge Frater Rupert Kornmann gab sich nun seinen theologischen Studien mit solchem Eifer hin, daß seine schon immer schwachen körperlichen Kräfte den geistigen Anstrengungen nicht standhalten konnten und eine vollständige Entkräftung ihn für lange Zeit aufs Krankenlager warf. In Prüfening selbst studierte Kornmann zunächst zwei Jahre Kirchengeschichte unter P. Martin Pronath – der vor seiner Berufung nach Prüfening Professor in Schwarzach in Franken gewesen war – und anschließend nochmals zwei Jahre Dogmatik und Kirchenrecht. Durch Studium und Askese auf seinen Beruf als Priester wohl vorbereitet, erhielt Rupert Kornmann am 23. September 1781 die heiligen Weihen und brachte am 1. Oktober des gleichen Jahres sein erstes heiliges Meßopfer dar. Nach seiner Priesterweihe wurde er mit Arbeiten im klösterlichen Archiv betraut, daneben hatte er sich aber im Predigen zu üben und in der Klosterverwaltung theoretisch und praktisch zu informieren.

Noch im gleichen Jahre starb Abt Peter von Prüfening, zu seinem Nachfolger wurde der schon als Lehrer Rupert Kornmanns erwähnte Professor Martin Pronath gewählt. Nachdem nun Pronath die Abtwürde erlangt hatte, überließ er seinen Lehrstuhl P. Cölestin Engl, nachmals Professor und Regens in Straubing, bei dem Rupert Kornmann noch für ein Jahr Moralthologie hörte. Aber schon im darauffolgenden Jahr schickte ihn der neue Abt zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung, vornehmlich in Mathematik und Orientalistik, an der Benediktiner-Universität Salzburg.

In den drei Jahren seines Salzburger Studienaufenthaltes eignete sich Rupert Kornmann ein vielseitiges Wissen an. So studierte er Mathematik, Astronomie und angewandte Mathematik. Er übte sich in der praktischen Geometrie, in Philosophie und in orientalischen Sprachen, ebenso im Zivilrecht. Gerade in letzterer Disziplin zeichnete er sich so aus, daß ihm die kostenlose Promotion angeboten wurde, die er jedoch ablehnte, da er keine Bevorzugung gegenüber seinen Mitbrüdern wollte. Und da die Arbeit eben „seine Freude“ war, befaßte er sich neben seinem offiziellen Studium auch noch mit Französisch und zog Vermessungskunst, Bergbau, Fabrik- und Salineneinrichtungen sowie das Schulwesen in seinen Interessenkreis.

Am Ende seiner Studien wurde Rupert Kornmann eine Professur an der Universität Salzburg angetragen, doch er lehnte diesen ehrenvollen Auftrag ab, teils aus Liebe und Anhänglichkeit zu seinem Professekloster, teils aber auch um in Prüfening lehrend weiterlernen zu könne. So kehrte er 1785 nach Prüfening zurück mit einem wohlfundierten Wissen und weitgespannten Interessen – sie reichten von der Verbesserung des hebräischen Bibeltextes über die Hagelabwehr bis zum Bau eines Automatenmenschen. In Prüfening nun wurde Rupert Kornmann als „Professor domesticus“ der Philosophie und Mathematik angestellt. Der Gebrauch der deutschen Sprache auch in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen lag Kornmann sehr am Herzen. Seine 1787 aus seiner Vorlesungsreihe über Physik und praktische Philosophie resultierenden „Sätze aus dem Rechte der Natur“ wurden in deutscher Sprache gedruckt. Um aber seine Vorlesungen nicht in der Theorie ersticken zu lassen, gründete er in diesen Jahren ein mathematisches Museum und erweiterte diese Einrichtung durch den Bau eines Observatoriums. Aber schon ein Jahr später, während eines neuen Philosophiekurses, wandte sich sein Interesse einem völlig anderen Gebiete zu, einer Variantensammlung unpunktierter Bibeln zum Zwecke einer neuen Textausgabe. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit fand Rupert Kornmann aber auch noch Zeit, das schon lange be-

stehende, aber allmählich der Verwahrlosung anheimgefallene Theater des Klosters wiederherzustellen und auch Theaterstücke, Singspiele und Kantaten dafür zu schreiben.

Durch seine verschiedenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und seinen schon damals dem Präsidium der bayerischen Benediktinerkongregation vorgetragenen „Plan zur Errichtung einer literarischen Gesellschaft und Gelehrtenverbindung der Klöster Baierns und der Pfalz“ wurde der Ruf Kornmanns als Gelehrter in weite Kreise getragen, und so häufen sich im Jahre 1789 die Angebote, ihn als Hoftheologen an den herzoglichen Hof in Stuttgart, als Inspektor des adeligen Seminars nach Neuburg a. D. und als Professor nach Salzburg zu rufen. Aber immer wieder lehnte Kornmann ab. Sein Wunsch war, für immer in seinem Profeßkloster zu bleiben und ihm mit seinem Wissen zu dienen.

Dieser Wunsch Kornmanns ging schneller und in ganz anderer Weise, als er es sich vorgestellt hatte, in Erfüllung. Am 5. Januar 1790 starb ganz überraschend Abt Martin Pronath. Ein Monat später, am 8. Februar, wurde die kanonische Wahl des neuen Abtes vorgenommen. Schon beim ersten Scrutinium vereinigten sich nahezu alle Stimmen auf Rupert Kornmann. Überrascht von dem Ausgang der Wahl war sicher nur der Erwählte selbst. In vornehmer Bescheidenheit lehnte Rupert Kornmann seine Wahl zunächst ab und schlug an seiner Stelle seinen verdienstvollen Mitbruder Maurus Schenkl vor. Der Wahlpräsident aber beschwor ihn, in dem einmütigen Willen der auf ihn vereinigten Stimmen den Finger Gottes nicht zu verkennen, und so nahm Rupert Kornmann die Wahl schließlich an. Er wurde wahrhaft das, was der heilige Ordensstifter den Abt nennt: „Herr und Vater“ seiner Brüder. Der neue Abt trat in seinen Pflichtenkreis nicht als ein Unbewandelter ein. Kein Zweig der Verwaltung war ihm fremd. Seine theoretischen Vorkenntnisse brauchte er nur noch in die Tat umzusetzen. Tugend und Frömmigkeit galten ihm als das Erste, Wissenschaft als Zweites. Im geistlichen Leben nichts für klein und geringfügig zu halten war ihm Grundsatz, und so hielt er Berufstreue im Kleinen für den sichersten Beweis gewissenhafter Pflichterfüllung im Großen.

Der Benediktinerorden ist von frühesten Zeiten an nicht nur ein Ort kontemplativen und asketischen Lebens, sondern auch Stätte der Wissenschaft und Erziehung. Und da Abt Rupert das lebendige Beispiel der Ordensregel war, vernachlässigte er auch diese Forderung nicht. Er drang darauf, daß jeder Religiöse ein seinem Alter, seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechendes Fach betrieb. Damit trat er in wirksamster Weise dem Vorwurf entgegen, das Klosterstudium sei dilettantisch. Jährlich wurden etwa fünfzehn Zöglinge fast kostenlos aufgenommen, in Religion, den Anfangsgründen der Wissenschaft und Musik unterrichtet und in ein- oder, wenn nötig, mehrjährigem Studium für den Übertritt an öffentliche Schulen vorbereitet. Um seinen Mönchen alle Möglichkeiten des Studiums zu schaffen, baute Abt Rupert die Bibliothek, das Archiv, das Münz- und Naturalienkabinett, die Kunstkammer, die optische Anstalt und eine neue Sternwarte aus. Die Klosterschule zu Prüfening genoß in der damaligen Zeit einen ausgezeichneten Ruf. Trotzdem erkannte Kornmann sehr wohl, daß die wissenschaftliche Autarkie eines einzelnen Hauses ein Anachronismus gewesen wäre, und so versuchte er noch einmal, seinen schon mehrmals vorgebrachten Plan einer bayerischen Benediktinerakademie durchzusetzen. Nachdem 1758 der Benediktiner Oliver Legipont von Köln eine ähnliche Gesellschaft gegründet hatte, zu deren Mitgliedern auch Veremund Gufl von Prüfening gehörte, legte Rupert Kornmann 1794 dem Generalkapitel einen von ihm und P. Florian SchärI ausgearbeiteten Plan vor, demnach sich die bayerischen Benediktinerabteien in einem wissenschaftlichen „commerce“ verbinden und an die Bayerische Akademie der Wissenschaften in

München anschließen sollten. Jedes Kloster sollte einen „Historiographen“ bestellen, der mit seinen Kollegen korrespondiere. Alljährliche Preisfragen aus dem Gebiet der Geschichte, deren Lösung in die Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften aufgenommen werden sollten, waren als Anreiz zu wissenschaftlicher Arbeit gedacht. Nur der Vorschlag der Preisfragen fand Billigung, das Projekt im Ganzen scheiterte an finanziellen Bedenken.

Bereits 1790 war Rupert Kornmann in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften geworden. Seine Bemühungen um Aufnahme unter ihre ordentlichen Mitglieder hatten drei Jahre später Erfolg. Allerdings ist nur ein Beitrag aus seiner Feder im Rahmen der Abhandlungen der Akademie erschienen, und zwar im 5. Band der Neuen Historischen Abhandlungen unter dem Titel „Chronologische Auszüge aus der Geschichte des Hl. Otto, des achten Bischofs von Bamberg, und des bairischen Herzogs Heinrich des Schwarzen zur Beleuchtung einiger Münzen“. Vorzüglich nach den Quellen gearbeitet, stellt der Beitrag ein exaktes Itinerar von Bischof und Herzog auf und kann dadurch den Nachweis führen, daß die in Prüfening gefundenen Münzen während Ottos Aufenthalt in Regensburg in den Grundstein eingemauert worden waren. Die bis dahin vertretene Meinung, daß die Prüfeninger Münzen bayerischer und bambergischer Provenienz seien, konnte er damit vollständig widerlegen. Jedoch konnte ein Geist wie der Rupert Kornmanns im Rahmen der Akademie sich nicht entfalten. Obgleich auch das sachliche und methodische Quellenstudium seinen Fähigkeiten nicht zuwiderlief, so war teils der Beruf des Forschers zu eng, teils mit seiner Stellung und den damit verbundenen Ämtern schwer vereinbar. Hinzu kam, daß gerade in jenen Jahren auch die Akademie einen Niedergang der historiographischen Leistungen aufwies, der einmal seine Ursache in einer allgemeinen geistigen Strömung, die den Wert gelehrter Arbeit ganz allgemein in Frage stellte, hatte, zum andern in organisatorischen Mängeln der Akademie selbst.

Ohne es zu wünschen und ohne eigenes Zutun rückte Rupert Kornmann im Laufe der Jahre an die Spitze der bayerischen Prälaten. Schon 1792 wurde er Assistent der Universität Salzburg, 1794 wurde er auf dem Generalkapitel zum außerordentlichen Visitator bestellt. Dieses Amt brachte es mit sich, daß er häufig bei Abtbegräbnissen oder Abtwahlen zugegen sein mußte, wie er auch zu Bischofswahlen und als kurfürstlicher Kommissar in Seminar- und Patronatsfragen des Bistums zugezogen wurde und als Schiedsrichter in Klöstern anderer Orden Streitfragen zu schlichten hatte. Doch das schwierigste Amt erhielt er übertragen, als er 1796 einstimmig in die Vertretung der bayerischen Stände, in die „Landschaft“ gewählt wurde. Hier galt es, einer politischen Entwicklung zu steuern, die an der Existenz des Prälatenstandes, ja der Klöster schlechthin zu rütteln begann. Rupert Kornmann hat sich nie den guten Kräften der Aufklärung verschlossen. Für ihn steht, wie er selbst sagt, Aufklärung „im engsten Bündnis mit der Religion, und nur gemeinsam können beide zum besten der Sitten und der Staaten wirken“. Er war zeitliebens ein typischer Vertreter jener gescheiten, redlichen Mönchsgeneration des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Bayern, die echte Religiosität, monastisches Ideal und umfassende Bildung mit dem drängenden Fortschritt des Zeitalters zu verbinden suchten. Aber Kornmann selbst wie auch andere verdienstvolle Männer, vornehmlich aus den bayerischen Prälatenklöstern, konnten den zerstörerischen Sturm der Zeit nicht aufhalten.

Die allgemeine Säkularisation der Reichskirche hatte schon ihre bedrohlichen Sturmzeichen vorausgeschickt. Auftakt war die Verwendung des bei Auflösung des Jesuitenordens konfiszierten Vermögens in Höhe von sechs Millionen Gulden. Diese

Summe wurde nicht wie ursprünglich vorgesehen einem Fonds für Schulzwecke zugeführt, sondern für den bayerischen Zweig des Malteserordens, genaugenommen als Dotation für den illegitimen Sohn Karl Theodors, den Herzog von Bretzenheim, verwendet. Ebenso gelang es dem Kurfürsten 1798 sich ein päpstliches Indult zu verschaffen, das ihm 15 Millionen Gulden, das war $\frac{1}{3}$ des gesamten Klostervermögens zubilligte. Gegen diese ungerechtfertigte Kontribution ging Kornmann nun in Wort und Schrift vor. Er konnte die Landschaft überzeugen, aus Solidarität, privat- und verfassungsrechtlichen Gründen die Sache der Prälaten zu ihrer eigenen zu machen. Aber er ging noch weiter. In einer Audienz der bevollmächtigten Deputation des Prälatenstandes beim Kurfürsten wies er darauf hin, daß die außerordentliche Besteuerung der Klöster einer 109fachen Dezimation gleichkomme, deren volkswirtschaftliche Schäden sich noch zeigen würden. Sie bedeute praktisch den Untergang der Stifte, so daß ebensogut der Prälatenstand gleich aus der Landschaft gestrichen werden könne. Die Landschaft schloß sich nicht nur voll und ganz den Ausführungen Kornmanns an, sondern brachte auch ein staatskirchenrechtlich außerordentlich bedeutsames Argument in die Debatte, nämlich daß der Kurfürst sich in seiner Autorität herabwürdige, wenn er in Notfällen um eine päpstliche Bulle nachsuche und darauf die ausgeschriebene Besteuerung stütze; denn somit gestehe er dem päpstlichen Stuhl auch das Recht der Verweigerung zu. Nachdem nun auch die Landschaft gegen die Kontribution als einen verfassungswidrigen Akt protestiert hatte, bedeutete der bisherige Verlauf der Verhandlungen einen Sieg Kornmanns. In neun Aktenstücken hat er seine erfolgreichen Bemühungen um Abwendung der den Klöstern auferlegten Abgaben schriftlich fixiert.

Während nun die zwischen Landschaft und Kurfürst geführte Auseinandersetzung sich zugunsten des Prälatenstandes zu wenden schien, trat ein Ereignis ein, dessen außen- und innenpolitische Auswirkungen sich im Augenblick noch nicht übersehen ließen. Am 16. Februar 1799 starb Kurfürst Karl Theodor, sein Nachfolger wurde Maximilian IV. Joseph aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld. Zu Beginn der Regierung des neuen Kurfürsten traten Säkularisations-Pläne noch nicht offenkundig zu Tage. Vielmehr versicherte er am 11. März 1799, den Prälatenstand ungeschmälert zu erhalten, jedoch erwarte er dafür einen angemessenen finanziellen Zuschuß zur Landesverteidigung. Um ihren guten Willen zu beweisen, erklärten sich die Klöster bereit 500 000 Gulden zu zahlen, der Anteil Prüfenings an dieser Summe betraf 6962 Gulden. Aber das war erst der Anfang einer Politik, deren Bestreben darin lag, die Klöster erst auszuplündern, um sie dann aufzuheben. In der schweren Zeit zwischen Beginn und Ende der Säkularisation, zwischen dem bayerisch-französischen Vertrag vom 24. August 1801, der Bayern für die verlorenen linksrheinischen Gebiete reichen Ersatz versprach, und dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803, war Rupert Kornmann das Haupt der kirchlichen Opposition. Schon 1801 mußte gegen die Wegnahme des Kirchensilbers als verfassungswidrig protestiert werden. Gegen Artikel V der Kabinettsinstruktion vom 15. Januar 1802, der eine Untersuchung des Aktiv- und Passivbestandes der Klöster, eine Verminderung der Klosterindividuen und Einstellung des Chorgebietes befahl, intervenierte Kornmann persönlich beim Kurfürsten und erinnerte ihn daran, daß die Klöster ohnehin schon seit 21 Jahren den bayerischen Lateinschulfond zu stellen hatten. Aber auch dieser Vorstoß blieb ohne Erfolg. Am 5. November 1802 erschien der kurfürstliche Generallandesdirektionsrat Philipp Graf von Arco im Kloster Prüfening, um den am 3. November vom Kabinett gefaßten Beschluß der Inventarisierung und Obsignation des Klostervermögens durchzuführen. Es ist nur zu verständlich, wenn Kornmann seinen Protest gegen das Vorgehen des Kurfürsten

nicht in diplomatischer Glätte vorbrachte. Aber er hatte nur in einem Punkte seiner Beschwerden Erfolg, nämlich daß die Beschlagnahme seines eigenen Schreibpultes aufgehoben wurde. Am 10. November des gleichen Jahres wurde von allerhöchster Stelle befohlen, daß das Siegel vom Pulte des Abtes abgenommen und auf Herausgabe der darin befindlichen Papiere verzichtet werden solle.

Allerdings war durch dieses Vorgehen dem Abt und seinen Beamten die Verwaltung des Klosters noch nicht entzogen, jedoch mußte man sich die Kontrolle durch einen provisorisch eingesetzten Klosterhofmarksrichter gefallen lassen.

Am 21. März 1803 verkündete der kurfürstliche Lokalkommissär von Limprun die Aufhebung des Klosters Prüfening. In der Tat war es ein kleiner Musterstaat, der hier sein Ende fand. Nicht nur die wissenschaftlichen Anstalten, auch der Wirtschaftsteil des Klosters war wohl bestellt, obgleich gerade Letzteres in den wirren Zeitläufen des ausgehenden 18. Jahrhunderts oft nicht leicht war. Erst der große Ausverkauf des Klostergrundes nach der Säkularisation brachte so recht zu Tage, welche Schätze Prüfening barg. Die Kupferstichsammlung, die noch unter Rupert Kornmann um einige tausend Stück bereichert worden war und u. a. Werke von Lucas Cranach, Rubens, Hals, Rembrandt, Veronese, Tizian und van Dyck enthielt, wurde kurzerhand dem kurfürstlichen Kupferstichkabinett einverleibt. Hinzu kam eine Kollektion von 24 000 Originalhandzeichnungen, Elfenbeinschnitzereien und als Rarität eine Sammlung von Malereien auf Spinnengewebe, welche die Erfindung eines gewissen Johann Burgmann aus Bruneck in Südtirol war. Auch die Zahl der Instrumente und Musikalien scheint in Prüfening recht ansehnlich gewesen zu sein; denn noch nach dem Verkauf der Klostergebäude wurden am 12. Dezember 1803 Gemälde, Musikalien, musikalische Instrumente, besonders eine kleine Orgel, zur Versteigerung aufgeboten. Die Beschlagnahmung der Klosterbibliotheken unterlag einer eigenen Kommission unter Leitung Christoph von Aretins. Allerdings dürfte Aretins geringschätziges Urteil über die Prüfening'sche Bibliothek wohl kaum den Tatsachen entsprochen haben. Ein noch zur Zeit der Säkularisation besonders gehüteter Schatz der Prüfening'schen Bibliothek war ein Band einer ehemals aus mehreren Bänden bestehenden Bibelhandschrift aus dem 11. Jahrhundert, die der hl. Abt Erminold von Prüfening aus dem Kloster Hirsau als Geschenk mitgebracht hatte.

Nachdem nun das Kloster Prüfening zu bestehen aufgehört hatte, waren Abt und Mönche trotz zähem Ringen armselig gestellte Staatspensionäre geworden. Die provisorische Alimentation der Konventualen betrug einen Tagesgulden, die des Abtes drei Gulden. Dieser niedere Satz war vor allem auf ein Versehen der Regierung zurückzuführen, welche die Prüfening gehörige Propstei Hemau im Herzogtum Pfalz-Neuburg außer Ansatz gelassen hatte, so daß Prüfening in die vorletzte Rangklasse fiel. Kornmann prozessierte jahrelang um eine gerechte Einstufung, aber ein königliches Dekret vom 1. Oktober 1807 bewilligte ihm nur eine Erhöhung seiner Pension um 400 Gulden. Die Auflösung der Temporalien setzte sofort ein. Am 27. Juli 1803 beschreibt Rupert Kornmann selbst die Situation wie folgt: „Von allen ständischen Rechten und Prärogativen beraubt, aus dem Besitze sämtlicher Güter hinausgeworfen, von allem Ansehen entblößt, zur Entfernung von meinem Stifte bestimmt, nach ausgepflichteter Dienerschaft, nach abgenommenen Sibillen, nach bereits zerstreuten Mitbrüdern, nach eingestelltem Chor und Gottesdienst, ohne mindesten Wirkungskreise, ist mir außer den toten Zimmern, die ich bewohne, nichts mehr übrig; und diese sind in diesem Augenblicke, sowie das ganze Kloster feilgeboten“. Aber erst nach dem Verkauf der Klostergebäude verließ Kornmann am 19. Dezember 1803 Prüfening.

Rupert Kornmann dachte nun keineswegs daran, sich verbittert in ein Privatleben

zurückzuziehen, so schwer ihn die Aufhebung seines Klosters getroffen haben mochte. Er war ein im strengsten Sinn des Wortes rechtlicher und gerechtigkeitsliebender Mann, für den die Gerechtigkeit die Basis aller gesellschaftlichen Ordnung und die einzig sichere Stütze des Staates war. Da er fremdes Recht stets anerkannte und ehrte, war es für ihn einfach undenkbar, daß ihm oder der von ihm vertretenen Kommunität nicht gleiches widerfahren sollte.

Nachdem im November 1803 die Landsteuerer des Rentamts Straubing das Ausscheiden ihres fähigsten, tätigsten und würdigsten Mitgliedes Rupert Kornmann bedauern mußten, konnte dieser seine Freiheit von alter prominenter Stellung nützen, um mit Wort und Schrift nunmehr um noch Größeres als den Bestand einer lieb gewordenen klösterlichen Heimat zu kämpfen. War doch unter der Regierung des Kabinetts Montgelas eine Loslösung der Kirche von Rom durchaus im Bereich des Möglichen und reformatorischer und salonrevolutionärer Geist hatte sich des in Bayern herrschenden Systems in einer Weise bemächtigt, daß sogar Napoleon Montgelas den Wink gab, den Ideen der Illuminaten keinen allzugroßen Spielraum zu lassen.

Von einem *otium cum dignitate* konnte auch in Kornmanns neuem Wohnsitz Kumpfmühl bei Regensburg nicht die Rede sein. Hierher hatte er sich, nachdem in Prüfening seines Bleibens nicht länger war, zurückgezogen. Das Angebot des Fürsten von Thurn und Taxis, auf Lebenszeit in dessen Schloß Wohnung zu nehmen, schlug er aus, vielmehr baute er sich selbst in Kumpfmühl, in der jetzigen Gutenbergstraße, ein Haus. Rupert Kornmann hing immer noch mit jeder Faser seines Herzens an Prüfening, aber die Tatsachen hatten längst rücksichtslos gesprochen und die Hoffnung auf die Landstände scheiterte an dem Machtwillen des dirigierenden Ministers, dem Landschaftsverhandlungen nicht in sein Regierungskonzept paßten. Unbeirrt kämpfte Rupert Kornmann für die kirchliche Restauration weiter. Kein Mißerfolg ließ ihn verzagen, keine Krankheit konnte ihn daran hindern. Die letzten zwölf Jahre seines Lebens widmete er ausschließlich dem Ziel, in Wort und Schrift weite Kreise für eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Bayern zu interessieren, und nur der Tod konnte ihm die Feder aus der Hand nehmen. Allerdings war es unter den gegebenen Umständen nicht einfach und oft nicht ratsam, ein offenes Wort für die Freiheit der Kirche zu wagen.

Mit zwei Büchern versuchte Rupert Kornmann den konservativen Ideen der Kirchenpolitik den Boden zu bereiten. 1810 erschien sein erstes Hauptwerk: „Die Sibylle der Zeit aus der Vorzeit. Oder politische Grundsätze durch die Geschichte bewährt. Nebst einer Abhandlung über die politische Divination“, in drei Bänden ohne Angabe des Verfassers, der Druckerei und des Druckortes, eine der Zeit durchaus angepaßte Vorsichtsmaßnahme. Aus den Schriften der alten und neuen Zeit alles Wahre, Gute und Schöne zu sammeln, war schon Rupert Kornmanns Lieblingsidee seit seinem Klostereintritt. Obgleich seine Jahre in Prüfening reichlich mit Arbeit ausgefüllt waren, hat er diesen Plan nie aufgegeben und so galt es nur noch die Früchte seiner eifrigen Lese- und Studienarbeit zu einem Ganzen zu ordnen. Von Anfang an war ihm an einer grundsätzlichen philosophischen Zusammenschau historischer Ereignisse gelegen. Wenn auch die Sammeltätigkeit für seine „Sibylle der Zeit“ sich über Jahre erstreckte, so war die Grundkonzeption des fertigen Werkes doch entschieden von der politischen Entwicklung unter der Regierung Montgelas geprägt. Der Gedanke der Überwindung des Rationalismus und die Wiederherstellung der staatsformenden Kräfte des Christentums, wie sie sich in Bayern von Montgelas zu Ludwig I. faktisch vollzog, lief wie ein roter Faden durch das ganze Werk. „Man zähle die Unglück-

lichen, die der Krummstab gemacht hat, dann mag man ihn verfolgen. Aber auf den Trümmern der Armeninstitute sind ihre Verweser reich geworden“ so die Worte Kornmanns, die „Sibylle“ wurde nachgerade zum Modebuch der Epoche. Schon nach vier Jahren mußte eine Neuauflage erfolgen. Es ist kaum anzunehmen, daß Montgelas die „Sibylle der Zeit“ gelesen hat, sicher ist, daß sie Kronprinz Ludwig studiert hat, äußert er doch selbst „mit einem durch das Evangelium gebildeten Herzen und mit diesem Buch in der Hand wollte man meinen, müsse einer die Welt regieren können“.

1813 veröffentlichte Kornmann nun sein zweites Werk „Die Sibylle der Religion aus der Welt- und Menschengeschichte. Nebst einer Abhandlung über die goldenen Zeitalter“. Es ist dies in keiner Weise ein systematisches Religionsbuch, vielmehr liegt Kornmann daran, den Katholizismus, der anfangs des 19. Jahrhunderts, wenn man von Sailers Kreis absieht, zu einer bloßen Religion der Bauern herabgesunken war, auch wieder in die gebildeten Schichten einzuführen, aus welchen er „durch eine elende Schöngesteiherie oder Afteraufklärung allgemein verbannt zu sein schien“. Jedoch ist Kornmann in seiner „Sibylle der Religion“ besonders vorsichtig in der Formulierung und paßt sich vielmehr zu sehr der geringen Fassungskraft und Aufnahmelust seiner Zeitgenossen an. In seinem Vorwort zu den „Nachträgen zu den beiden Sibyllen der Zeit und der Religion“ schreibt er selbst, daß er „bei der Ausgabe der beiden Sibyllen vieles hinweggelassen, teils aus Vorsicht und Behutsamkeit, teils weil ich vermutete, daß manche Maxime sich sobald bewähren und manches Ereignis aus der Vorzeit sich sobald wiederholen sollte“.

Falsch wäre es, sich den Verfasser der beiden Sibyllen in philosophischer Einsamkeit, abgeschlossen von der Welt und tot für die menschliche Gesellschaft als Einsiedler in Kumpfmühl vorzustellen, das Gegenteil war der Fall. Vor allem lag ihm daran, nicht nur in der Theorie, sondern mehr noch in der Praxis für die kirchliche Restauration zu wirken. Die Anregung, daß die kirchlich Gesinnten ebenso ein publizistisches Agitationsmittel in der Hand haben mußten wie die Männer der Aufklärung, ging von dem Würzburger Weihbischof Gregor Zirkel aus. Doch von der während der Säkularisation gefaßten Idee bis zur Gründung des „Literarischen Vereins zur Aufrechterhaltung, Verteidigung und Auslegung der römisch-katholischen Religion“ verging ein Jahrzehnt. Angewidert durch den Klostersturm der Säkularisation hatte Zirkel schrittweise den Weg zu strenger Kirchlichkeit zurückgefunden. Die führenden Kräfte der süddeutschen Geistlichkeit sollten sich in der Konföderation zusammenfinden, um, in enger Verbindung mit Rom, durch Literatur und Presse den Kampf gegen Aufklärertum und Staatsallmacht zu führen. Rupert Kornmann stellte sich von Herzen gern in den Dienst der „Konföderierten“, sah er doch deren gute und ehrliche Absichten, zugunsten der unterdrückten Kirche zu wirken. Noch vor der Konstituierung des Vereins nahm Kornmann Fühlung mit Dalberg, Kolborn und Wessenberg auf und übersandte ihnen schon 1811 seine „Sibylle der Zeit“. Jedoch scheint nur Kolborn, der seit seiner Erhebung zum Weihbischof in Aschaffenburg eine ähnliche Wandlung wie Zirkel erfahren hat, die wahre Absicht Kornmanns bei der Veröffentlichung seiner Sibylle erkannt zu haben.

Der von Zirkel ins Leben gerufene Verein trat zum erstenmal auf dem Wiener Kongreß in die Öffentlichkeit, wo er nachgewiesenermaßen in Beziehung zu den „Oratoren“ der deutschen Kirche stand. Kornmann tat noch ein übriges, indem er dem Wiener Erzbischof ein Exemplar seiner Sibylle übersandte mit der Bitte, wenn schon nicht auf dem Kongreß so doch beim Kaiser Einfluß zu nehmen. Aber auch der Wiener Kongreß machte Rupert Kornmann und seinen Kreis um eine Hoffnung ärmer, in Sachen der kirchlichen Partei war nichts entschieden worden.

Voll Optimismus wandte sich der Verein nun an den Bundestag nach Frankfurt. Hatten doch die drei großen Verbündeten in der Heiligen Allianz von der Religion als der Richtschnur ihrer inneren und äußeren Politik gesprochen. Ein einflußreicher Fürsprecher in Rom war den kirchlichen Konservativen Bayerns in dem letzten Abt von St. Gallen, Pankraz Vorster, erwachsen. Geplant war, einen päpstlichen Legaten nach Frankfurt zu entsenden, dessen Berater Rupert Kornmann und Prälat Königsdorfer von Donauwörth sein sollten. Aber das ganze Unternehmen verlief im Sand. Kornmann kam nicht nach Frankfurt, wie der päpstliche Stuhl überhaupt das Projekt eines Konkordates mit dem Deutschen Bund fallen ließ.

Da nun der Verein weder vom Wiener Kongreß noch vom Frankfurter Bundestag etwas zu erwarten hatte, schien es wünschenswert, Dalberg für dessen Interessen zu gewinnen. Das tatsächliche Verhältnis zwischen Kornmann und Dalberg ist schwer zu definieren. Die von Dalberg in Regensburg gegründete Gesellschaft „Harmonie“ wählte Rupert Kornmann mehrmals zu ihrem Präsidenten. Am 9. Juni 1814 schrieb Dalberg an Kornmann „in einer wichtigen geistlichen Angelegenheit wünsche ich in unbegrenztem Vertrauen einen guten Rat zu erhalten“. Es scheint, daß Dalberg Kornmann in die wichtigsten Pläne seiner Regierung eingeweiht habe und nicht selten dessen weisen Rat gefolgt sei. Im Spätherbst des Jahres 1815 regte der Zirkelsche Verein anläßlich einer Zusammenkunft in Bamberg eine Denkschrift an den Papst, wie auch eine Eingabe der Ordinariate an den König an. Um diese Aktion einheitlicher und wirksamer zu gestalten, versuchte nun Kornmann Dalberg zu einer Unterschrift des Memorandums zu gewinnen, jedoch vergeblich. Dabei konnten weder staatliche noch kirchliche Stellen mehr die Augen vor der Tatsache verschließen, daß der Zugang zum Priesterberuf in geradezu bedrohlicher Weise abnahm. Sie wurde Rupert Kornmann vom Ordinariat Regensburg unter dem Vorsitze des Fürstprimas von Dalberg überreicht. Die Regierung ihrerseits ließ sich von der theologischen Fakultät der Universität Landshut informieren, die am 30. Juli 1816 eine „Freimütige Darstellung der Ursachen des Mangels an katholischen Geistlichen nebst den sichersten Mitteln zu Abhilfe“ vorlegte, zu deren Unterzeichnern auch der spätere Regensburger Bischof Johann Michael von Sailer gehörte. Während das in Landshut ausgearbeitete Gutachten mehr auf praktischen Gesichtspunkten basierte, stieß Kornmann, seiner Art getreu, zu einer Zeitkritik vor. „Die sterbende Macht der Bischöfe“ bezeichnet er als Hauptgrund für den Niedergang des Priestertums.

Aber weder Eingaben noch Gutachten noch die wohlwollende Sympathie des Kronprinzen für den Zirkelschen Kreis, im besonderen für Kornmanns Sibyllen, konnten an der Kirchenpolitik in Bayern etwas ändern, solange Montgelas Minister war. Erst dessen Sturz am 2. Februar 1817 brachte die Wendung. Als bald wurden durch den bayerischen Gesandten an der Kurie, Kasimir von Häffelin, die ins Stocken geratenen Konkordatsverhandlungen wieder aufgenommen. Rupert Kornmann war es vergönnt, noch deren Abschluß und die Unterzeichnung des Konkordates zwischen dem Königreich Bayern und dem Heiligen Stuhl am 15. Juni 1817 zu erleben.

Viele hatten sich noch ein langes segensreiches Wirken Rupert Kornmanns zum Wohle der Kirche und des Bistums Regensburg im besonderen versprochen. Mancher mag in ihm den zukünftigen Bischof gesehen haben, allein es war Rupert Kornmann anders bestimmt. In der Nacht vom 22. zum 23. September 1817, der auf seinen 60. Geburtstag folgenden Nacht, wurde er vom Tode friedlich heimgenommen.

SCHRIFTTUM

QUELLEN:

Die Sibylle der Zeit . . . 3 Bde., Regensburg ³1825. – Die Sybille der Religion, Regensburg ³1843. – Nachtrag zu den Sybillen . . ., Regensburg 1818 mit Biographie von J. Kaindl.

LITERATUR:

A. Lindner, Die Schriftsteller und die um die Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart 1, Regensburg 1880, 252–257. – A. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, 1. Teil, Regensburg 1906, 678–689. – A. Doeberl, Abt Rupert Kornmann von Prifling, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 149 (1912) 839f. – Ders., Rupert Kornmann. Abt von Prüfening, in: M. Buchberger (Hg.), Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg. Festschrift zur Zwölfhundertjahrfeier, Regensburg 1939, 248f. – H. Lang, Der Historiker als Prophet. Leben und Schriften des Abtes Rupert Kornmann 1757–1817, Nürnberg 1947. – Ders., Abt Rupert Kornmann, in: Der Zwiebelturm 9. Jg. 4. Heft (1954) 85–88. – A. Kraus, Die historische Forschung an der churbayerischen Akademie der Wissenschaften 1759–1806, München 1959, 136. – L. Pongratz, P. Rupert Kornmann, in: Acta Albertina Ratisbonensia Regensburger Naturwissenschaften 25 (1963) 50f.